

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 42 (1990)
Heft: 10

Rubrik: Medien

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MEDIEN

STANSER TONBILD TAGE

Dia-log

STEFAN JÄGER

In Stans haben, organisiert vom Verein Stanser Tonbildtage in Zusammenarbeit mit dem Kleintheater Chäslager, vom 20.–22. April die sechsten Stanser Tonbildtage stattgefunden. Mit ihrer Zielsetzung, das ganze Spektrum der Dia-Audiovision aufzuzeigen und gleichzeitig zu einer Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten des Mediums anzuregen, stiessen die diesjährigen Tonbildtage auf grosses Echo seitens des Publikums, der Produzenten und der Presse. In vier thematischen Blöcken und einem offenen Programm wurden insgesamt 47 Tonbilder projiziert, wobei rund die Hälfte dem prüfenden Auge einer Jury ausgesetzt war. Der folgende Beitrag versucht, gegenwärtige Tendenzen im nichtkommerziellen Schweizer Tonbildschaffen aufzuspüren.

Geschrieben, vor allem aber auch gezeigt wurde im Vorfeld der sechsten Stanser Tonbildtage einiges: Das Fernsehen DRS widmete dem Tonbild und insbesondere der diesjährigen Schweizer Werkschau eine 45minütige Sendung in der Reihe «Schauplatz», die neben einem geschichtlichen Ursprung auch die gegenwärtigen Tendenzen

und Erwartungen untersuchte. Zahlreiche Beispiele sollten dem «ahnungslosen» Zuschauer ein Bild der Dia-Audiovision (Dia-Av) vermitteln. «Ahnungslos» wird er sich nun aber auch der Vorstellung hingeben, dass das Tonbild ein dem Film nach-eiferndes Medium sei. Speziell bewegungsreiche, spektakuläre Schauen nämlich wurden von der DRS-Redaktion ausgewählt, um den fernsehgewohnten Zuschauer nicht mit ungewohnten Sehweisen zu «strapazieren» und letztendlich zu konfrontieren.

Was nun aber den Reiz des Tonbildes ausmacht, ist in erster Linie gerade die Möglichkeit, *hinzusehen*. Nicht vierundzwanzig Standpunktwechsel in der Sekunde werden dem Zuschauer, wie beim Film, abverlangt. Ebenso wenig strebt das normale Tonbild 24mal in der Sekunde nach der Wahrheit, wie Jean-Luc Godard seine Idee vom Kino einst formulierte. Das Tonbild lässt dem Zuschauer Zeit. Die Wahrheit scheint hier stillzustehen, um eine andere – vielleicht auch gezieltere – Konfrontation mit der Bild-Realität zu ermöglichen.

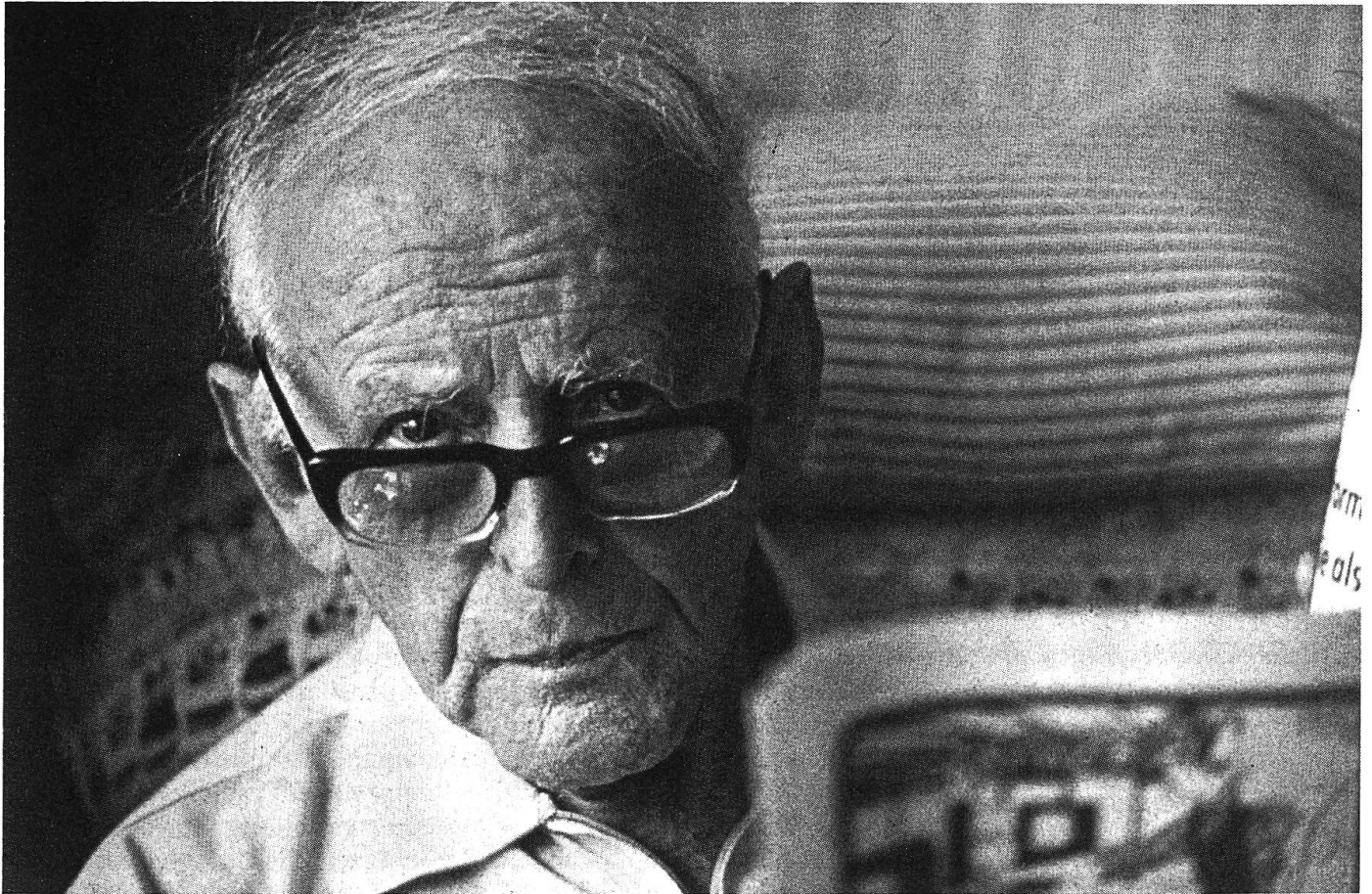
Didaktik

Eine Zielsetzung erfüllten die sechsten Stanser Tonbildtage allemal: Ein reichhaltiger Programminhalt, der bereits nach bestimmten Kriterien vorselektiert worden war, bildete ei-

nen weitläufigen, zugleich auch umfassenden Querschnitt durch das nichtkommerzielle schweizerische Tonbildschaffen. In vier thematischen Blöcken erhielt der Zuschauer Einblick in zielpublikumsorientierte Diaschauen. Losgelöst, mitunter auch losgerissen von dem ursprünglichen Kontext, vermochten nicht alle Tonbilder ein breites Publikum anzusprechen. Deutlich wurde dies insbesondere beim thematischen Block der Dia-Audiovisionen im Museum. Schauen in einem Museum sollen die jeweilige Ausstellung illustrieren und ergänzen; sie sind von vornherein dazu bestimmt, die spezifisch interessierten Museumsbesucher zu informieren. In Stans hingegen können solche Tonbilder bloss als Diskussionsanreize unter Museumsbesitzern verstanden werden.

Stans 1990: die Auszeichnungen

Für seine Produktion «Lügenlicht und Schattenspiele», eine Auseinandersetzung mit (dem) Dia-Schauen, hat der Fotograf Jürg Gasser aus Zürich den mit 3000 Franken dotierten Preis der diesjährigen Stanser Tonbildtage gewonnen. Förderpreise gingen an die Fotografen Markus Baumgartner, Isabelle Fessler und Thomas Plain (alle aus Zürich).



«Schaut uns an!» Mit einfachsten Mitteln erzielt Vera Isler ein intensives Seherlebnis.

Zwei der Ökologie gewidmete Blöcke bildeten schon eher Anlass zu einer Reflexion über die didaktischen Einsatzmöglichkeiten des Mediums: Umweltfragen wurden aufgerollt, persönlich kommentiert und oft auch persönlich interpretiert.

Es liegt in der Eigenart des Tonbildes, dass es schnell und billig realisiert werden kann. Richtig eingesetzt, wird es so zu einem wichtigen Sprachrohr im Bereich der schnellen und individuellen Informationsvermittlung. Gelungene Ansätze einer derartigen Nutzung fand man beispielsweise in «Fünf Finger hat die Hand». Die Interessengemeinschaft Kreis 5 in Zürich hat dieses Tonbild im Verlaufe zweier Nachmittage hergestellt, um es dann an einer Quartierver-

sammlung als Diskussionsanstoß zu verwenden. Inhaltlich geht es um folgendes: Zwei Spekulanten dringen in ein vermarktungsträchtiges Zürcher Wohnquartier ein, um ihre Geschäfte zu lancieren. Eine schwarze Hand, die den Widerstand des Quartiers symbolisiert, vertreibt sie.

Auch wenn der Inhalt sehr simpel daherkommt und die gestalterische Formalität in Ansätzen steckenbleibt, wird deutlich, wie anstössig und wirksam ein derart schnell realisiertes Tonbild sein kann.

«Fremde Völker, Kommunikation und Sinnfragen» standen im Mittelpunkt eines weiteren thematischen Blocks. «Ayses erster Monat in meiner Klasse» ist Teil einer Tonbildschau in sieben thematischen Blöcken für die Lehrer- und Erwachsenenbildung. Ayse, ein türkisches Mädchen, kommt in die zweite Klasse. Es versteht kein Wort

Deutsch. Die Tagebuchgedanken ihrer Lehrerin sind visuell umgesetzt worden, sie zeigen den Ablauf des Schuljahres und die Integration des Mädchens unter dem Einfluss des «individualisierenden Unterrichts» der Lehrerin.

In den einzelnen Blöcken wurde deutlich, wie zielorientiert und publikumsspezifisch Tonbilder eingesetzt werden können. Deutlich wurde auch, wie stark die «didaktische» Dia-Audiovision von persönlichen Gestaltungsaspekten abhängt. Erst dann nämlich regt das Tonbild zur Diskussion an, wenn es dramaturgisch geschickt und formal adäquat umgesetzt wird.

Experimente

Im offenen Programm kamen 27 Tonbilder zur Visionierung. Das offene Programm war es dann auch, das den innovativen Schwerpunkt dieser sechsten

Stanser Werkschau zu setzen versuchte. Bereits 1982 – bei der erstmaligen Durchführung der Tonbildtage – hatten sich die Organisatoren vorgenommen, die Stanser Tonbildtage solange zu veranstalten, als eine Entwicklung des Mediums feststellbar blieb. Anregungen zum gewagten Experiment mit der Dia-AV, Impulse wollte und will man vermitteln. Freilich sind es diese Gedanken des Aufbruchs und mitunter sogar der visuellen Revolution, die dem Medium erst eine uneingeschränkte Freiheit ermöglichen wollen.

So ist gewiss auch die Idee der «Schauplatz»-Sendung im Fernsehen DRS, einen Einblick in die anderen, unbekannteren Möglichkeiten des Mediums zu vermitteln, nicht misszuverstehen. Nur – wie bereits eingangs erwähnt – ist der Versuch, teilweise zumindest, gescheitert.

Bewegungsreiche, in gewissem Sinne dem Film und mehr noch dem Video nacheifernde Tonbilder hat es auch in Stans gegeben. Als Extrembeispiel, das beim Publikum geteilte Reaktionen hervorrief, könnte hier «Staccato» angeführt werden, jenes Beispiel eben auch, welches die «Schauplatz»-Redaktion für einen Teil ihres Beitrages ausgewählt hat.

«Staccato» – das sind 480 Dias in vier Minuten, projiziert mit sechs Projektoren. Der Inbegriff eines perfekten «Dia-Clips»! Hansjörg Schertenleibs Text zu Beginn nimmt den Inhalt vorweg: Es geht um das erotisierende Klappern hoher (weiblicher) Schuhabsätze. Das «Stöckelstaccato» wird von Polo

Aus: «Lügenlicht und Schattenspiele», sieben Kapitel mit 100 Fragen zur Bild-Ökologie, von Jürg Gasser.



Hofers fetzigem Mundartrock-song «Giggerig» untermalt. Die Bewegung erscheint hier perfekt; der rasante Bildwechsel wird von einer computerprogrammierten Steuerung bewältigt. Man fühlt sich «wie im Film», wobei sich die Frage stellt, ob nicht Aussage und Idee hinter der für diesen Vorgang notwendigen Bilderflut verschwinden. Dass es auch einfacher geht, beweisen die im folgenden kurz vorgestellten Produktionen.

«Schaut uns an!»

Völlig der Tradition zugewandt hat sich die Fotografin Vera Isler. Ein Projektor genügt ihr, um Menschen im Alter zwischen 80 und 110 Jahren vorzustellen und über sie zu sprechen. Das Tonbild mit schwarzweissen Porträtaufnahmen von Menschen «aus fast allen Gesellschaftsschichten» ist für Veranstaltungen gedacht, die sich mit der Vorbereitung auf die Zeit der Pensionierung beschäftigen.

Zwar nicht über jeden Zweifel erhaben – der Kommentar schwelgt teilweise in einer zu süsslich sentimental Ausmalung der Bilder – zeigt diese Tonbildschau doch eindrücklich und nachhaltig, mit welchen einfachen Mitteln ein intensives Seh-erlebnis evoziert werden kann. Hier hat der Zuschauer nämlich Zeit. Die Bilder bleiben stehen, prägen sich dem Betrachter ein, lassen Details erkennen und verschwinden dann auf eine zärtliche Weise, indem sie sich langsam von der Bildfläche loslösen. Für einen kurzen Moment hat die Dunkelheit die Oberhand gewonnen. In diesem Augenblick geschieht etwas: Man stellt sich noch einmal das letzte Bild oder auch die zuletzt gesehenen Bilder vor Augen. Man hat kurz Zeit, in Gedanken voranzugehen, währenddem sich auf der

Projektionsfläche das nächste Lichtbild formt. So entsteht eine verzögerte Wirklichkeit. Und in dieser Wirklichkeit findet der Zuschauer letztendlich die für ihn gültige Wahrheit.

«Lügenlicht und Schattenspiele»

Noch weiter gegangen ist Jürg Gasser mit seinem Beitrag im offenen Programm. In «Lügenlicht und Schattenspiele» stellt der Autor hundert Fragen zur Bild-Ökologie. Sechs Blöcke, die er thematisch zu ordnen versucht, bilden das Hauptgerüst. Hinterfragt wird unser «vercomputerisiertes» Informationszeitalter, werden Werbung, Digitalisierung, Bildgeilheit und ein vernachlässigtes Mitteilungsbedürfnis. In einem siebten Abschnitt fordert Gasser dann den «Dialog» und spielt damit auf die mögliche Wirkung «seines» Mediums an. Zudem verlangt er nach einer Bildkultur anstelle einer reinen Schaulust und Bilderflut.

Die Jury hat den Beitrag von Gasser mit dem Preis der Stanser Tonbildtage ausgezeichnet. Gelobt wurde insbesondere die im Kommentar humorvolle und poetische Auseinandersetzung mit dem Sinn und der Funktion audiovisueller Medien in einer veränderten Zeit.

Chance und Gefahr

Das Tonbild ist ein Medium, zu dessen Herstellung bereits eine Einzelperson genügt. Dieser individualisierte Herstellungsprozess birgt Chancen und Gefahren zugleich. Da der Produzent ohne Korrektiv arbeitet, auch nur wenig Vergleichsmöglichkeiten besitzt, gerät er oftmals in den Bann, möglichst viel zeigen und sagen zu wollen. Die Stanser Tonbildtage 1990 haben verdeutlicht, dass diese Gefahr be-

steht, sie haben aber auch dargelegt, dass gerade in diesem Aspekt die grösstmögliche Wirkung eines Tonbildes liegen kann. Gelingt es dem Produzenten nämlich, seine persönliche Absicht formal adäquat zu gestalten, ohne dem Reiz der Bilderflut zu erliegen, so fordert er vom Zuschauer den «Dia-log». Dieser «Dia-log» ist ein zweideutiger: «Dia-log» einerseits als Austausch von Informationen und Gedanken der Tonbild-Betrachter untereinander und «Dia-log» andererseits als eine Möglichkeit der intensiven Bildbetrachtung. Das Lichtbild – das Dia – vermittelt dem Rezipienten Informationen, die er wiederum in seine Gedankenwelt übertragen kann. Er «übersetzt» das stillstehende Bild, hat auch die Zeit dazu und entnimmt ihm die für ihn gültige Wahrheit. In diesen Momenten wird die Tonbildschau ein dem Film ebenbürtiges Medium.

Diese neue Form der Kommunikation aber, verbunden auch mit einer neuen Sehweise, muss vom Zuschauer zunächst erlernt werden. Gelingt es dem Tonbild, den Ansporn zu diesem «Dialog» zu geben, so eröffnet es neue – nur ihm zugängliche – Perspektiven. ■■■

KURZ NOTIERT

Neue UKW-Sender

wf. Im Verlaufe dieses Jahres werden die PTT etwas mehr als sechzig neue UKW-Sender einschalten, wovon über vierzig in der Deutschschweiz, vier in der Romandie und achtzehn im Tessin zu stehen kommen sollen. Mit diesen neuen Sendern schliesst die PTT noch bestehende Versorgungslücken bei der Verbreitung der Programme aus allen vier Sprachregionen.

Vom Kultivieren des Mediensumpfs

Eine Metapher über den real existierenden Offenen Kanal
von Radio LoRa.

ZENO CAVIGELLI

Stell dir vor: Du bist ein kleiner Grossgrundbesitzer und gehst über dein Land, um zu schauen, ob noch alles da ist. Dein Blick schweift über die wogenden Ähren: Brot für Arm und Reich; über die schmucken Dörfer und Städte: Heimat für Gross und Klein; über die trutzigen Bannwälder: Schutz für Alt und Jung. Auch die Maisfelder stehen in stolzer Pracht vor dir: Futter für die Schweine und die Fremden.

Dann bleibt dein Blick hängen: Zwischen allem liegt ein Sumpf. Dieser Sumpf ist das Reich der Enten und der Quakfrösche. Stechmücken weben über ihm und bizarre Nebel, die bald da die Sicht verhüllen, bald dort für Sekunden Durchblick gewähren.

Wohl um ihn urbar und be-
zwingbar zu machen, legte man
einst Kanäle durch den Sumpf

hindurch – allein, die Algen der
Zeit machten sich so breit, dass
man heute nirgends mehr auf
den Grund sieht. Du siehst, wo-
hin du siehst, nur einen filzigen
Teppich über diesen Kanälen,
darin – beim genauen Hin-
schauen – allerlei Gewürm. Du
hast das Gefühl, das Wesentli-
che spiele sich hier unter der
Oberfläche ab.

Wenn du nur wüsstest, was
aus diesem Sumpf einmal wer-
den soll! Ihn trockenulegen
hast du dir schon überlegt. Oder
abbrennen? Verkaufen? Willst
du nicht doch versuchen, gutes
Kulturland daraus zu machen?
Mit einem kräftigen Dünger-
stoss? Doch zu welchem Preis?

Halt! Da ist doch der Filz ge-
rissen. Eine Wunde? Ein Frevel
am Ende? Menschenwerk?
Sollte da ein Umweltverschmut-
zer sein Unwesen treiben?

Du willst es genauer wissen,
und so steigst du, steigt der
Grossgrundbesitzer vom Pferd.
Und schaut. Und lauscht. Was
für ein Konzert! Dicke alte Krö-
ten mit dem scharfen Profil von
Fossilien quaken ihre rüde
Weise in den Abendhimmel hin-
aus. Rote Kompostwürmer wüh-
len sich durch alle Schichten.
Pillendreher drehen Pillen, und
grünlich schillernde Käfer dreh-
en unermüdlich alle faulenden
Blätter um. Ameisenarbeiterin-
nen suchen sich ihren Weg

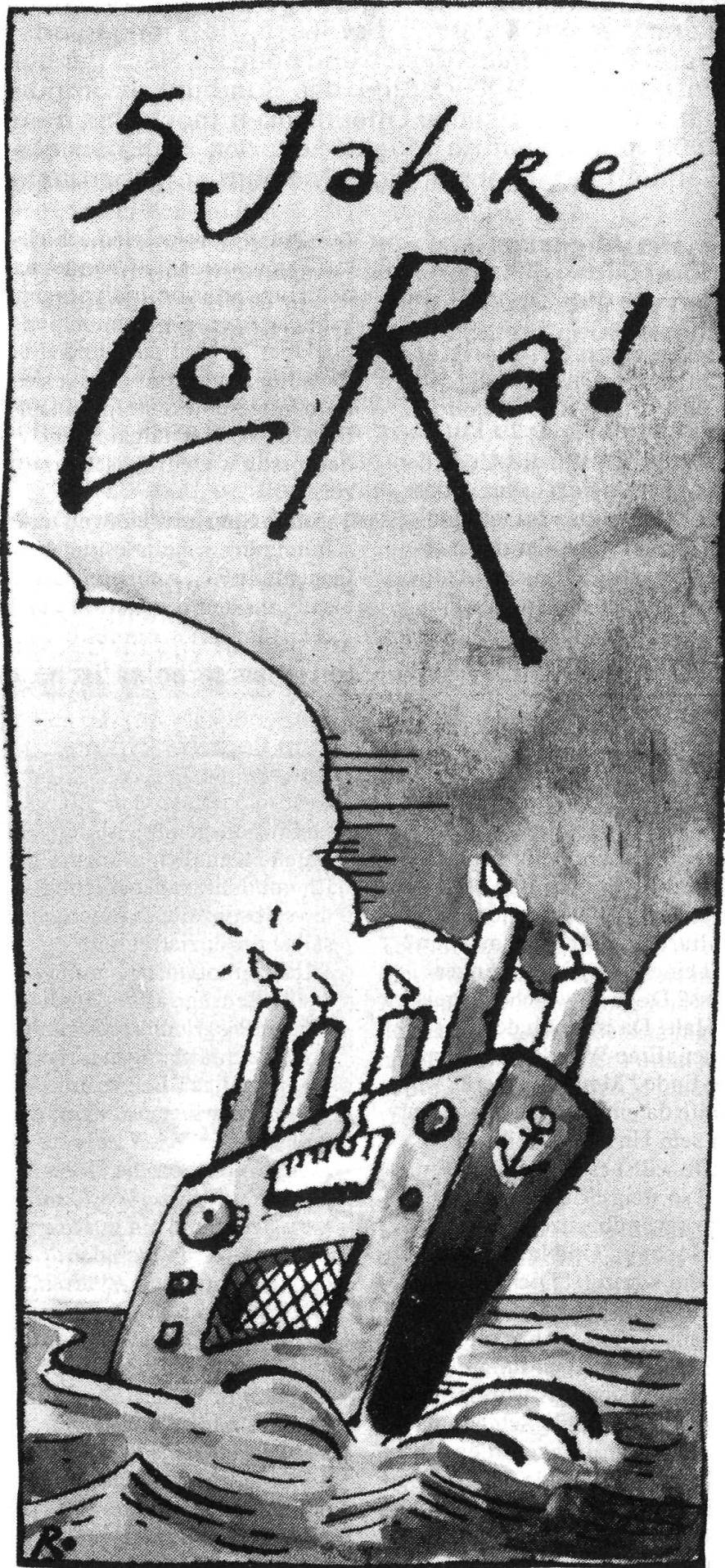
durch das Gewusel und schich-
ten Tannennadel auf Tannenna-
del. Hunderte von Individuen –
zahllose Arten – kommen hier an
die Oberfläche. Emsig und flink
die einen, träge und oft pausie-
rend, ungeschickt stolpernd an-
dere. Diese hier aalglatt, jene wi-
derborstig wie ein Flaschenput-
zer.

Keine Spur von Umweltver-
schmutzung, scheint es dir. Im
Gegenteil: Fast sieht es so aus,
als ob nur hier die Natur noch

Zum Begriff «Offener Kanal»

Definitionsgemäss ist der
Offene Kanal ein «Forum
für von Nutzungsberechtig-
ten selbst initiierte (auch
selbst produzierte) und
selbst verantwortete audiovi-
suelle Beiträge aller Art, die
keinen Programmrichtlinien
und Beschränkungen ausser
den jeweiligen Benutzungs-
regeln unterliegen». Konkret
bedeutet dies, dass bei offe-
nem Mikrophon die Hörer/
Zuseher selbst zu Wort kom-
men, sei es, um auf zuvor ge-
stellte (informative oder
Quiz-)Fragen zu antworten,
um Wünsche zum Programm
anzubringen oder – im Ide-
alfall – selber als Programm-
gestalter in Erscheinung zu
treten. Das Medium dient
so, theoretisch jedenfalls,
der Zweiweg- statt der übli-
chen Einwegkommunika-
tion.





atmen könne. Wo sonst der dichte Filz alles erdrückt und erstickt – hier schnauft und prustet es. Hier räuspert sich der Sumpf aus dem engen, überwachsenen Kanalkorsett. Hinaus will es, hier, hinaus ins Offene. Hier bricht er auf: der Offene Kanal. Und wo unmittelbar daneben der dichte Filzboden grau und grauer wird: Der Offene Kanal bietet Widerstand.



Was musstest du um dieses Offene Kanälchen nicht schon kämpfen! Die Grossen Begrädiger versuchten es schon mit Abbrennen: ein dummes Mittel – als ob Offene Kanäle verbrennen könnten. Viel gefährlicher ist das Trockenlegen. Ja, der Offene Kanal könnte austrocknen, wie die meisten anderen offenen Stellen in den Kanälen längst ausgetrocknet sind. Die Grossen Begrädiger möchten begrädigen. Ufer sanieren. Hindernisse ausbaggern. Den Fluss erleichtern.

Aber da hast du deine Bedenken. Könnte es nicht sein, dass gerade dieses langsame, träge, manchmal fast ölige Fliessen das Wertvolle an diesem Offenen Kanal ausmacht? Wäre es allenfalls möglich, dass in einem neuen, schnelleren Offenen Kanal alles – wie gewonnen, so zerronnen – schnell durchfliessen würde, ohne noch atmen, ohne etwas befördern zu können?

«Schiff im Sturm» – vor zwei Jahren.

Die Zweifel sind gross. Es sind ja schon jahrealte Fragen. Der Offene Kanal wächst nicht zu, bleibt offen – eine offene Wunde, sagen die einen; eine offene Tür, die anderen. Und du? Interessiert er dich noch? Gehst du noch ab und zu hin, steigst ab von deinem Pferd und schaust dem emsigen Treiben und dem beharrlichen Kriechen zu? Magst du noch hie und da – nicht, weil du nichts Besseres zu tun hast, nicht weil du willst, dass einfach ein Kanal an dir vorbeiplätschert oder rauscht, sondern weil du eben vom Pferd steigen und auf den Boden stehen willst – in den Offenen Kanal gucken und darin das Spiegelbild der Wolken sehen? Jener Wolken, auf die du dich einmal setzen möchtest, um nach Utopia zu segeln?

PS: Der Offene Kanal ist auf keiner Landkarte eingezeichnet und daher im wahren Wortsinn u-topisch: ohne Ort. Gerade in



der Medienlandschaft, wo eine Zeitlang viel von ihm die Rede war, ist er in letzter Zeit von der Utopie im übertragenen mehr und mehr zur Utopie im realen Sinn geworden. War nicht einst der Offene Kanal ein zügiges Argument für die Einführung des lokalen Rundfunks? Wer sich in unserer Lokalradio-Landschaft umhört, wird davon nicht mehr viel bemerken. Die kommerziellen Sender konnten sich unprofessionelle Offenheit im Kampf um die Einschaltquoten schein-



bar nicht leisten. Des Kanals Offenheit ist dort der Einfältigkeit gewichen: Hörerinnen und Hörer werden mit den ewiggleichen Tricks ans Telefon gelockt und dazu verführt, mit ihren Stimmen die Pausen zwischen den Werbeblöcken erträglicher zu machen.

Das Zürcher Lokalradio LoRa ist hierzulande die letzte grössere Bastion des Offenen Rundfunks. Was Wunder, dass es konstant an mehreren Fronten kämpft: um Geld, um Raum, um inhaltliche und strukturelle Fragen. Was Wunder, dass es immer wieder schikaniert wird: von Brandstiftern, von Lokalvermietern, die plötzlich nichts mehr mit dem unbequemen Radio zu tun haben wollen! Was Wunder auch, dass es durchaus LoRa-Sendungen gibt, die einem schlicht und einfach das Zuhören verleiden können.

Die über zweihundert Macherinnen und Macher sind keine Profis. Oft vertreten sie Minderheiten, stehen irgendwo am Rand. Wo finden sie sonst eine Öffentlichkeit, wenn nicht im LoRa? Wo können die Tamilen Zürichs ihre eigene Radiosendung machen? Oder sollen sie schweigen?

Allen Wenns und Abers zum Trotz gehört LoRa zu den substantiellen kulturellen Werten der Agglomeration Zürich. Sollte eigentlich Subventionen aus dem Stadthaus bekommen. Und würde sich bedanken dafür. ///



In stetem Wandel begriffen: Radio LoRa

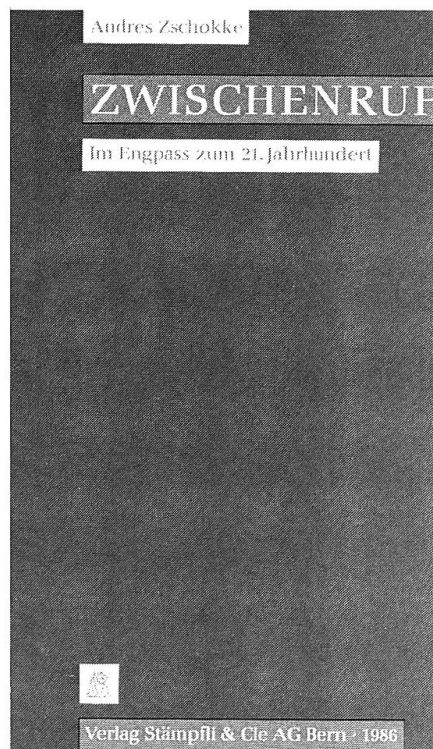
Vor noch nicht allzulanger Zeit an die Zürcher Militärstrasse disloziert (Nomen non est Omen, in diesem Fall), sendet Radio LoRa weiterhin ein unverwechselbares, hörbar engagiertes und spürbar handgestricktes Alternativprogramm auf 104,5 Megahertz. Die bewegte Geschichte des 1983 gegründeten Zürcher Lokal senders, gelegentliche Inspirations-Tiefs und eine stets angespannte Finanzlage haben die LoRa-Macher und -Macherinnen bis heute nicht davon abbringen können, ihr (Stamm-)Publikum aktiv und ausgiebig in die Programmgestaltung mit einzubeziehen. Seit dem 1. Januar 1990 wird ganztägig gesendet, von 6 Uhr morgens bis spätabends. Dazu schreibt LoRa: «Auch am Tag soll es, wie im Abendprogramm, offene Kanäle und freie Sendetermine geben. Wer eine Idee für eine Live-Sendung am Tag im Kopf hat (und umsetzen will), melde sich beim Programmbüro!» Die Adresse: Radio LoRa, Militärstrasse 85 a, 8004 Zürich, Tel. 01/241 59 64.

AZ
3000 Bern 1

Dr. Andres Zschokke

Zwischenruf

Im Engpass zum 21. Jahrhundert



120 Seiten,
broschiert,
Fr. 18.–/DM 21.–

Eine Leserstimme:

«Inzwischen haben wir alle hautnah erlebt, was geschehen könnte und wohl geschehen muss, wenn der Zwischenruf nicht beachtet wird.»

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen



Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

Postfach, 3001 Bern
